

Fräulein Baraschos aus Berlin

von GOSWIN HEITHAUS

Als das Wort Berlin zum ersten Mal in mein Bewußtsein drang, war ich etwa zehn Jahre alt. Das Wort Berlin war ein Bestandteil des Titels „Berliner Illustrierte Zeitung“! Im Dorf gab es nur zwei Abonnenten, den Zahnarzt und den praktischen Arzt, der auch Geburtsheiter war. Wer die „Berliner Illustrierte Zeitung“ lesen wollte, mußte sich entweder einen Zahn ziehen oder Wurmzucker verschreiben lassen. Die Leute saßen in den Wartezimmern und schauten sich die Inserate in den sechs oder acht Monaten alten Ausgaben dieser Zeitschrift an.

In Berlin, so belehrte mich der Vater, wurde regiert. Aber das Beste an Berlin war, daß

sie dort Sechstagerennen veranstalteten und Musik machten. „Die Berliner haben Humor“, sagte Vater.

Wir lebten in einem Dorf im Rheinland, und im Rheinland hatten sie ebenfalls Humor, aber der Berliner Humor war eine andere Art von Humor als der Humor im Rheinland. „Die Berliner haben Mutterwitz“, sagte Vater, „und so war von Schlagfertigkeit!“

Vater mußte das wissen; denn er hatte in Berlin eine Kusine zu wohnen, wie er sich ausdrückte. Und diese Kusine kam eines Tages zu uns auf Besuch, weil sie angenommen hatte, wir wohnten auf dem Loreleyfelsen über einem Keller voll von Fässern mit Trockenbeerenauslese und womöglich Eiswein. Wir wohnten aber nicht auf dem Loreleyfelsen, so bekloppt waren wir nicht, und was meine Eltern im Keller aufbewahrten, waren Salzgurken und Kalkeier. Niemand von uns hatte jemals eine Flasche Eiswein gesehen.

Vaters Kusine hieß Brachos. Elfriede Brachos. Tante Elfriede war Junglehrerin, unverheiratet und dreifundzwanzig Jahre alt. Nachdem sie einen Abend lang meiner Mutter geholfen hatte, beim Einwecken von Stachelbeeren und Sauerkirschen, ging sie am nächsten Abend mit Vater in die Gastwirtschaft zum Tünnes Pütz.

Vater stellte seine Kusine vor und sagte: „Fräulein Brachos“, und dann setzte er einen Punkt hinter seine Aussage. Nach einer Weile fügte er hinzu „aus Berlin“, als sei Berlin ein besonderes Kennzeichen an dieser Person, mit dem man jetzt wohl oder übel fertig werden müßte.

Fräulein Brachos aus Berlin trank Bier, rauchte Zigaretten und steckte einen Groschen nach dem anderen in den Schlitz der Wurlitzer-Orgel, auf deren Rückseite „Made in USA“ stand. Amerika war damals groß im Kommen. Die Wurlitzer-Orgel spielte unentwegt den Tango „O Donna Klara!“ Alle Gäste im Tünnes Pütz wollten den Tango „O Donna Klara“ hören.

„Wüßt ihr was“, sagte Tante Elfriede, „die Amerikaner machen den ganzen Tag diesen hier“, und dann stellte sie den Burschen an der Theke den

Durchschnittsamerikaner vor, wie er den ganzen Tag die Klemmen bewegt und Gummi kaut. Es war ein Vergnügen, Tante Elfriede zu sehen, wie „diesen hier“ machte.

Wenn die Kinder auf der Dorfstraße, die nicht gepflastert war und bei jedem Schritt mehlig wölkte, dem Fräulein begegneten, flingen sie an, Kauflöffelwangen zu schaben, als hätten sie ebenfalls Chewing-Gum zwischen den Zähnen wie die Schulkinder in Amerika. Alles in allem hatten wir eine Menge Spaß miteinander, das ist nicht gelogen.

Der Unterschied zwischen Amerikanern und Berlinern war offenbar der, daß die Amerikaner vor lauter Gummikauen nicht zum Singen kamen, indem die Berliner in ihren Schrebergärten bis zwei Uhr nachts nicht aufhörten zu singen und auf die Pauke zu hauen. Berlin war die fidele Stadt der Welt. Alles in Berlin war entweder „duft“ oder „knorke“. Ein Hauch von Sportpalastatmosphäre, von Laubengängerromantik und Leierkastenpoesie blieb im Tünnes Pütz hängen, vielleicht bis auf den heutigen Tag.

Leider geschah dann

Schlimmes, das meine Eltern zwang, die Kusine zu bitten, das Dorf auf schnellstem Weg zu verlassen. Tante Elfriede hatte — es war an einem heißen Sommertag im September — auf der Obstwiese hinter unserem Haus ein Sonnenbad genommen. Nackt, wie Gott sie erschaffen hatte, lag sie da unter den Apfelbäumen, dreifundzwanzig Jahre alt, und sie ahnte nicht, was sie anrichtete. Berlin war eben Berlin und nicht Kleinkleckendorf am Rhein. Der Atem der Freiheit hatte unser Dorf noch nicht berührt. Rundum schlossen sich krachend die Küchenfenster, Vorhänge wurden ratschend zugezogen, Jaloußen rasselten herab, und aus war's mit der Berliner Luftluft.

Andern Tags erschienen zwei Mitglieder des Kirchenvorstandes. Die Herren machten seinem Vater klar, daß sie nicht gewillt seien, derartigen Sittenverfall zu dulden. Fräulein Brachos aus Berlin möge gefülligt ihren Koffer packen.

Meine Mutter hat später erzählt: „Elfriede? Die hat nur gelacht. Dann sagte sie: Ich jloobe, mir laust'n Affe — noch nie wat von Freikörperkultur jehört!“